GRENZFRAGEN DES NERVEN- UND SEELENLEBENS.

EINZEL-DARSTELLUNGEN
FÜR
GEBILDETE ALLER STÄNDE.

IM VEREINE MIT HERVORRAGENDEN FACHMÄNNERN DES IN- UND AUSLANDES
HERAUSGEGEBEN VON
DR. L. LOEWENFELD IN MÜNCHEN. UND Dr. H. KURELLA IN BRESLAU.

XXVIII.

HYPNOSE UND KUNST.

EIN VORTRAG

VON

L. LOEWENFELD,
MÜNCHEN.

WIESBADEN.
VERLAG VON J. F. BERGMANN.
1904.



GRENZFRAGEN
DES
NERVEN- UND SEELENLEBENS.

EINZEL-DARSTELLUNGEN
FÜR
GEBILDETE ALLER STÄNDE.

IM VEREINE MIT HERVORRAGENDEN FACHMÄNNERN
DES IN- UND AUSLANDES

HERAUSGEGEBEN VON

Dr. med. L. LOEWENFELD IN MÜNCHEN UND **Dr. med. H. KURELLA** IN BRESLAU.

ACHTUNDZWANZIGSTES HEFT:

HYPNOSE UND KUNST.

EIN VORTRAG

VON

L. LOEWENFELD,
MÜNCHEN.

WIESBADEN.
VERLAG VON J. F. BERGMANN.
1904.

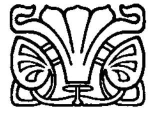
HYPNOSE * * * *

* * * UND KUNST

EIN VORTRAG

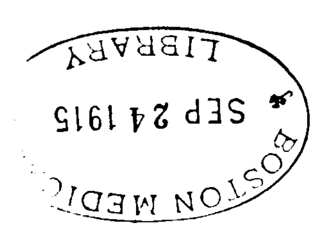
VON

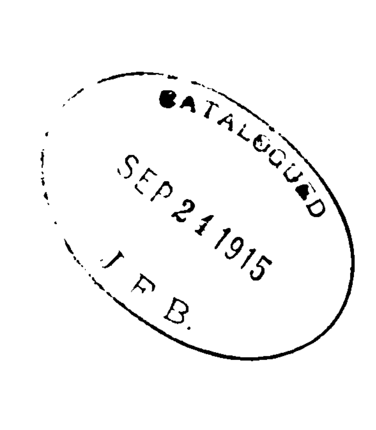
L. LOEWENFELD,
MÜNCHEN.



WIESBADEN.
VERLAG VON J. F. BERGMANN.
1904.

Druck der Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.





Hypnose und Kunst.

Ein Vortrag

von

L. Loewenfeld.

Vorbemerkungen.

Ende Februar l. J. kam Frau Madeleine G. aus Paris auf Veranlassung des Herrn Dr. Freiherrn v. Schrenk-Notzing in Begleitung des Magnetopathen Magnin nach München, wo dieselbe anfänglich in Privatzirkeln, später im Schauspielhause (mit Rücksicht auf das Verbot öffentlicher hypnotischer Schaustellungen unter der Ägide der hiesigen psychologischen Gesellschaft) Vorstellungen gab. Bei diesen wurde sie vor den Augen des Publikums durch Herrn Magnin in hypnotischen Somnambulismus versetzt und in diesem Zustande begleitete sie in der Art der Miss Duncan Musikstücke und Lieder mit Tanzbewegungen, die durch ausserordentliche Grazie und vollkommene Anpassung an das Vorgetragene sich auszeichneten. Sie brachte auch die durch vorgelesene dramatische Scenen und Gedichte bei ihr geweckten Gefühle durch eine ausserordentlich lebendige und ergreifende Mimik zum Ausdrucke. Während die Leistungen der Frau Madeleine auf dem Gebiete des Tanzes und der Mimik ungeteilten Beifall fanden und insbesonders die künstlerischen Kreise lebhaftest interessierten, wurden im Publikum wie auch bei den Ärzten mehr und mehr Zweifel darüber laut, ob Frau Madeleine bei ihren Vorstellungen sich wirklich im somnambulen Zustande befand und es sich bei der öffentlich vorgenommenen Hypnotisierung nicht lediglich um einen Trick handle, der darauf berechnet sei, den Vorführungen der Frau Madeleine den Charakter von etwas ganz Aussergewöhnlichem zu geben und dadurch Aufsehen zu erregen. Diese Sachlage gab Veran-

lassung zu einer Demonstration der Leistungen der Frau Madeleine G. im hiesigen ärztlichen Vereine.

Nach dem Berichte, den Herr Dr. Freiherr v. Schrenk-Notzing hiebei erstattete, ist Frau Madeleine G. gegenwärtig 30 Jahre alt, Gattin eines Pariser Geschäftsmannes in bescheidenen Verhältnissen, Mutter von zwei Kindern und mit leichter Hysterie behaftet. Sie singt und spielt Klavier, doch sollen die musikalischen Fertigkeiten, die sie in wachem Zustande zeigt, nicht über einen mässigen Dilettantismus hinausgehen. Ähnlich soll es sich mit ihren Tanzleistungen verhalten.

Ihre aussergewöhnliche Empfänglichkeit für musikalische Eindrücke in der Hypnose, sowie das Talent für Tanz und mimischen Ausdruck, das sie in diesem Zustande offenbart, wurden durch den Magnetopathen Herrn Magnin, dessen Hilfe sie wegen nervöser Beschwerden in Anspruch nahm, entdeckt. Dieser Herr hat sich wohl auch die weitere Ausbildung dieser Talente speziell für den somnambulen Zustand schon aus materiellen Gründen sehr angelegen sein lassen.

Frau Madeleine G. wurde vor der Versammlung hiesiger Ärzte durch Herrn Magnin in derselben Weise wie bei den öffentlichen Séancen (durch Fixation und mesmerische Striche) eingeschläfert. Die Beobachtungen, die ich während der folgenden Demonstration an der Schlaftänzerin machen konnte, bestimmten mich zu der Anschauung, dass bei derselben eine allerdings durch hysterische Erscheinungen komplizierte Hypnose vorliege und Simulation auszuschliessen sei. Dieser Auffassung gab ich auch in der folgenden Diskussion des Falles entschiedenen Ausdruck. Eine spätere Untersuchung, die ich an Frau Madeleine G. nach einer durch Herrn Magnin vorgenommenen Einschläferung (im Anschlusse an eine öffentliche Séance) vornehmen konnte, bestätigte meine Auffassung vollkommen. Derselben traten auch andere hiesige Nerven- und Irrenärzte in der Folge bei.

Die Beziehungen zwischen Hypnose und Kunst waren durch den Fall der Frau Madeleine allgemach zu einem Gegenstande besonderen Interesses geworden, was die hiesige dramatische Gesellschaft bestimmte, mich zu einem Vortrage über dieses Thema einzuladen; dieser fand am 28. März im Saale des hiesigen Künstlerhauses statt.

Im Folgenden sind die Ausführungen meines Vortrages mit einigen unwesentlichen Ergänzungen wiedergegeben.

Hypnose und Kunst.

Die Sensation, welche vor Wochen über München in Gestalt der Schlaftänzerin, Frau Madeleine G., hereinbrach, hatte die Folge, dass jener seelische Zustand, den man wissenschaftlich als Hypnose bezeichnet, die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise auf sich lenkte. Schon mehrfach hat in München die Hypnose grösseres Interesse erregt, so Ende der siebziger Jahre infolge der öffentlichen Produktionen des dänischen Magnetiseurs Hansen, dann wiederum anlässlich des bekannten Czynski-Prozesses. Doch will es mir scheinen, dass die Wogen des Interesses nie so hoch gingen wie gegenwärtig, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass die Hypnose durch Frau Madeleine uns in Verbindung mit einer Kunstleistung aussergewöhnlicher Art vorgeführt wurde. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, dass mir seitens der dramatischen Gesellschaft die Aufgabe zu teil ward, Ihnen, verehrte Anwesende, die Bedeutung der Hypnose für die Kunst darzulegen.

Zunächst erhebt sich für uns die Frage, was unter Hypnose zu verstehen ist. Das Wort stammt aus dem Griechischen, von ὕπνος der Schlaf. Diese Bezeichnung weist schon darauf hin, dass es sich um einen schlafartigen Zustand handelt. In der That haben wir es auch bei der Hypnose mit einem Schlafe, aber einem eigenartigen, von dem natürlichen in manchen Beziehungen abweichenden zu thun. Es wird dies ohne weiteres evident, wenn man berücksichtigt, dass Frau Madeleine ihre staunenerregenden Leistungen, wie es nachgewiesen ist, in diesem Zustande vorführen konnte. Dagegen kann man allerdings einwenden: sollte denn dies wirklich ein Schlaf sein, ein Zustand, in welchem es dem Individuum möglich ist, mit offenen Augen frei umherzuwandeln und auf dem Gebiete des Tanzes und der Mimik so Vollendetes dem Publikum vorzuführen! Dieser Einwand wäre wohl gerechtfertigt, wenn die Hypnose nur ein Schlafzustand wäre. Dies ist aber nicht der Fall. Man betrachtet gegenwärtig wissenschaftlich die Hypnose als einen

partiellen Schlaf[1]); hiermit ist gesagt, dass in derselben neben dem Schlafe ein Wachsein und zwar ein partielles Wachsein besteht, so dass man den Zustand auch als Wachschlaf oder Schlafwachen bezeichnen könnte. Wenn wir uns nun fragen, wie es sich erklären soll, dass Jemand zugleich wacht und schläft, wie es bei der Hypnose der Fall ist, müssen wir auf die Entstehung dieses eigentümlichen Zustandes etwas näher eingehen, die von der des natürlichen Schlafes wesentlich verschieden ist. Der natürliche Nachtschlaf entsteht, wie man derzeit allgemein annimmt, dadurch, dass sich während des Tages gewisse Stoffwechselprodukte, sogenannte Ermüdungsstoffe im Körper mehr und mehr ansammeln, welche schliesslich durch eine Art toxischer Wirkung auf das Gehirn Ermüdung und Schlaf herbeiführen. Der hypnotische Zustand wird nicht durch irgendwelche Veränderungen, welche sich im Organismus vollziehen, sondern auf künstlichem Wege, durch eine von dem Hypnotiseur auf den Einzuschläfernden ausgeübte, und zwar in der Regel seelische Einwirkung hervorgerufen. Der Hypnotiseur sucht bei dem Einzuschläfernden die Vorstellung möglichst lebhaft anzuregen, dass er einschlafen werde, und diese Vorstellung hat das Eintreten des Schlafes zur Folge. Auch diejenigen Einschläferungsmittel, die scheinbar rein physisch wirken, wie das Anstarren glänzender Gegenstände oder der Augen des Hypnotiseurs, das Horchen auf eintönige Geräusche, die Striche der Magnetiseure, wirken fast ausschliesslich dadurch, dass sie eine gewisse Ermüdung und damit die Vorstellung des Schlafes herbeiführen. Die besondere Art der Entstehung des hypnotischen Zustandes hat nun gewisse Folgen, durch welche sich derselbe ebenfalls vom natürlichen Schlafe unterscheidet. Der Mensch, der sich Nachts zur gewohnten Ruhe begiebt, schläft gewöhnlich ohne besondere Vorstellungen ein, die er in den Schlaf mit hinübernehmen könnte. Gedanken, die ihn zufällig beschäftigen, muss er gewöhnlich zu verscheuchen trachten, weil dieselben das Einschlafen verhindern würden. Der Eingeschlafene steht geistig in keiner Verbindung mehr mit der Aussenwelt; wenn wir mit demselben verkehren und ihn zu irgend etwas bestimmen wollen, ist es gewöhnlich nur dadurch erreichbar, dass wir ihn erwecken, d. h. seinen Schlafzustand völlig unterbrechen. In dieser Beziehung kommen jedoch auch Ausnahmen vor. Eine solche bildet der schon oft erwähnte Fall der Mutter, die mit dem Gedanken an ihr krankes Kind einschläft und infolge der

---

[1]) In meinem Werke „Der Hypnotismus“, Handbuch der Lehre von der Hypnose und der Suggestion, Wiesbaden 1901, habe ich die Hypnose in folgender Weise definiert: Die Hypnose ist ein Zustand partiellen Schlafes, dem dieselben physiologischen Veränderungen in dem funktionellen Verhalten der kortikalen Elemente zu Grunde liegen wie dem natürlichen Schlafe, und die verschiedenen Formen und Grade des hypnotischen Zustandes sind lediglich durch die Schwankungen in der Ausbreitung der in Frage stehenden Veränderungen in den einzelnen Fällen bedingt.

Hinübernahme dieses Gedankens in den Schlafzustand auch während desselben in einer Art geistiger Verbindung mit dem Kinde und dadurch mit der Aussenwelt bleibt. Infolge dieses Umstandes mag sie auf den leisesten von dem Kinde ausgehenden Anruf reagieren, ohne dass ihr Schlaf dabei völlig unterbrochen werden muss, während andere, selbst stärkere von aussen kommende Einwirkungen sie unbeeinflusst lassen. Um etwas ähnliches handelt es sich bei der Hypnose. Der künstlich Eingeschläferte nimmt in den Schlafzustand gewisse Vorstellungen mit hinüber:

1. die, dass er eingeschläfert wurde,
2. die der Person, von welcher dies geschah.

Diese Vorstellungen erhalten sich in dem künstlich herbeigeführten Schlafe, und der Hypnotisierte bleibt hierdurch, ähnlich wie die Mutter in dem oben erwähnten Falle ihrem kranken Kinde gegenüber, mit dem Hypnotiseur und dadurch mit der Aussenwelt in einer Art geistiger Verbindung, die man gewöhnlich als Rapport bezeichnet. Die erwähnten Vorstellungen bilden nun, um ein Bild zu gebrauchen, eine wache Stelle, eine Art Insel in dem Schlafzustande und zugleich eine Eingangspforte zum Bewusstsein des Eingeschläferten, von der aus man auf denselben einwirken und sein Wachsein mehr und mehr ausdehnen kann, ohne dass es aber hierbei zu einem allgemeinen Erwachen, d. h. einer völligen Unterbrechung des Schlafes kommt. Hierin liegt, wenn wir von der Entstehungsart absehen, das wesentliche Unterscheidungsmerkmal des hypnotischen von dem natürlichen Schlafe.

Um das Verhältnis von Schlaf und Wachen, wie wir es in der Hypnose vor uns haben, an einem konkreten Falle zu illustrieren, will ich die Gestaltung des Zustandes, der sich bei Frau Madeleine infolge der Einschläferung einstellt, in kurzen Umrissen skizzieren. Es handelt sich dabei nicht um ein reines Phantasiebild, sondern um eine Schilderung, die sich auf meine Beobachtung bei Frau Madeleine und anderen Somnambulen stützt.

Frau Madeleine G. wird, wie Sie wissen, eingeschläfert. Ich will auf die Art der Einschläferung nicht näher eingehen, weil dieselbe hier nebensächlich ist. Sie wird eingeschläfert und nimmt dabei — und dies ist eine Besonderheit des Falles — in ihren Schlaf nicht nur den Gedanken mit hinüber, dass und von wem sie eingeschläfert wird, sondern auch die Vorstellung, dass dies zum Zwecke einer Produktion geschieht. Zunächst ist nun ihr Verhalten wie bei anderen Hypnotisierten, d. h., wenn wir von den offenen Augen absehen, völlig das einer Schlafenden. Sie würde, wenn keine Einwirkung irgend welcher Art auf sie statthätte, völlig ruhig verharren. Nun wird sie aber von ihrem Hypnotiseur zum Aufstehen veranlasst und in die Mitte der Bühne geführt. Schon hiermit erweitert sich bei ihr das zunächst nur durch die in den

Schlaf mit hinübergenommenen Vorstellungen gebildete Wachsein, sie nimmt die Verhältnisse des sie umgebenden Raumes in gewissem Masse wahr, und der Gedanke, dass die Produktion beginnen soll, taucht bei ihr auf. Nun ertönt Musik; die Töne wirken auf sie, sie erregen ihre Aufmerksamkeit, ohne jedoch, da bei ihr bereits ein Wachsein und damit eine Zugangspforte zu ihrem Bewusstsein besteht, zugleich ein allgemeines Erwachen herbeizuführen. Sie horcht; die Töne, die sie vernimmt, erwecken in ihr Gefühle, und diese regen bei ihr Bewegungen an. Ihre ganze Figur wird lebendig, der Tanz beginnt. Während desselben erweitert sich ihr Wachsein mehr und mehr. Sie berücksichtigt bei ihren Bewegungen ständig die Verhältnisse der sie umgebenden Räumlichkeit, weiss mit ihrem griechischen Gewande geschickt zu hantieren, bemerkt störende Vorkommnisse, wie das Aufgehen einer Broche, Unordnung in ihrer Frisur; auch musikalische Reminiszenzen tauchen bei ihr auf, wie aus dem gelegentlichen Voraneilen des Tanzes gegenüber der Musik hervorgeht. Kurz, sie ist wach, soweit es ihre Aufgabe erheischt, aber darüber hinaus geht ihr Wachsein mit grösster Wahrscheinlichkeit nicht. Wenn man diese Umstände berücksichtigt, wird man ohne weiteres erkennen, dass das Aussergewöhnliche bei den Produktionen der Schlaftänzerin nicht darin liegt, dass diese in einem somnambulen Zustande stattfinden — denn der Schlaf ist, soweit die Produktionen in Betracht kommen, ausgeschaltet — sondern in der Art der vorgeführten Leistungen. Diese wird aber, wie wir an späterer Stelle des Näheren sehen werden, in der Hauptsache durch ihre nervöse Veranlagung bedingt. Die Hypnose verleiht Frau Madeleine ebensowenig wie einer anderen Person neue Fähigkeiten, sie bildet jedoch, wie wir hier vorläufig schon erwähnen wollen, einen Zustand, der die Bethätigung der bei der Schlaftänzerin in Betracht kommenden Talente nicht verhindert oder erschwert, wie man auch in gebildeten Kreisen vielfach anzunehmen geneigt ist, sondern entschieden begünstigt. Das nur partielle Wachsein hat für die geistige Thätigkeit des Eingeschläferten eben nicht nur Nachteile, sondern auch manche Vorteile. Die Association und Willensthätigkeit ist in der Hypnose eingeschränkt; der Hypnotisierte kann daher den Schatz seiner Lebenserfahrungen, die Summe der ihm zu Gebote stehenden Vorstellungen nicht wie bei vollem Wachsein verwerten. Erweckt man bei ihm Vorstellungen, die der Wirklichkeit nicht entsprechen, so werden hierdurch Gegenvorstellungen nicht oder nur im geringen Masse angeregt; hierauf beruht eines der Hauptphänomene der Hypnose, die erhöhte Suggestibilität (Gläubigkeit). Auf der anderen Seite bedingt aber die mit dem partiellen Schlaf verknüpfte Einschränkung der associativen Vorgänge eine Zunahme der Erregbarkeit in dem wachgebliebenen Gebiete. Dies hat die Folge, dass sich geistige Prozesse in diesem mit erhöhter Energie und Schnelligkeit voll-

ziehen. Äussere Eindrücke können daher lebhaftere Gefühle und energischere Ausdrucksbewegungen hervorrufen, als unter gewöhnlichen Verhältnissen; ebenso kann die Associationsthätigkeit in gewissen Richtungen sehr erleichtert sein, so dass unter normalen Verhältnissen unreproduzierbare (vergessene) Vorstellungen reproduziert werden. Hierdurch erklärt sich die Thatsache, dass die geistigen Leistungen der Hypnotisierten in manchen Beziehungen über das bei ihnen unter normalen Verhältnissen zu Beobachtende hinausgehen.

Im Falle der Schlaftänzerin wirkt die Musik, um einen technischen Ausdruck des Hypnotismus zu gebrauchen, als Suggestion; die Musik erweckt bei ihr Vorstellungen und Gefühle, die komplizierte Bewegungen anregen. Was hier die Musik leistet, bewirkt bei anderen Hypnotisierten das gesprochene Wort, die verbale Suggestion. Wir können hiedurch die verschiedenartigsten Vorstellungen bei den Hypnotisierten erwecken, die, indem sie sich realisieren, entsprechend verschiedenartige Folgen nach sich ziehen. Wir können dergestalt den Eingeschläferten zu den mannigfachsten Handlungen und Unterlassungen veranlassen, bewirken, dass er irgend eine angefangene Bewegung automatisch fortsetzt, die Hände dreht, läuft, springt etc., aber auch ihn nötigen, regungslos einer Bildsäule gleich in einer gegebenen Stellung zu verharren. Wir können bei ihm die Thätigkeit einzelner Sinne, wie seine Fähigkeit zu bestimmten anderen Leistungen aufheben, ihn blind, taub oder stumm machen, des Gebrauches eines Gliedes berauben, aber auch all diese Störungen wieder durch einige Worte beseitigen. Wir können bei ihm Halluzinationen und Illusionen von grösster Deutlichkeit erwecken, ihn in jede beliebige Situation versetzen und dieselbe sofort wieder ändern und beseitigen. Wir können ferner bei dem Hypnotisierten Gefühle, Affekte und Stimmungen hervorrufen, die ihm im wachen Zustande fremd sind. Es ist also in der Hypnose die Möglichkeit gegeben, bei dem Eingeschläferten höchst bemerkenswerte seelische Erscheinungen hervorzurufen und dieselben wieder zum Verschwinden zu bringen. Wir können aber auch in der Hypnose durch Suggestion auf das geistige Verhalten des Eingeschläferten nach dem Erwachen einwirken und dergestalt mannigfache interessante Phänomene produzieren. Man spricht in diesem Falle von posthypnotischer Suggestion und kann durch solche insbesondere auf das Handeln des Individuums einwirken.

Man darf die Tragweite dieser hypnotischen Phänomene nicht überschätzen. Was die Suggestion in der Hypnose herbeiführt, bringt, wenn wir von der posthypnotischen Suggestion absehen, im grossen und ganzen auch unsere Traumthätigkeit zu stande. Auch der Traum bannt uns hilflos an eine Stelle, während er uns andererseits wieder fliegen lässt; er führt uns die phantastischsten Bilder in rascher Folge vor, versetzt uns in unmögliche Situationen, erweckt in uns unserem Wesen fremdartige

Gefühle u. s. w., und wir nehmen das Seltsamste und Unwahrscheinlichste im Traume ebenso hin, wie in der Hypnose. In beiden Zuständen haben wir es mit einem partiellen Wachsein zu thun, das infolge der damit verknüpften Einschränkung der Assoziationsthätigkeit die Bildung von Gegenvorstellungen unmöglich macht. Man kann daher die in der Hypnose durch Suggestion hervorgerufenen Erscheinungen mit Ausschluss der posthypnotischen Suggestionen als künstlich von dem Hypnotiseur hervorgerufene Traumbilder betrachten, denen die Traumbilder des natürlichen Schlafes als durch innere im Körper entstehende Reize oder durch zufällige äussere Einwirkungen angeregte seelische Vorgänge gegenüberstehen.

Nach dieser flüchtigen Berührung der hypnotischen Phänomene im allgemeinen muss ich mich nun meiner speziellen Aufgabe, der Darlegung der Beziehungen zwischen Hypnose und Kunst, zuwenden.

Zunächst haben wir hier zu berücksichtigen, dass in der Hypnose Vorgänge in der Sphäre des Gemütes (Gefühle und Affekte) von lebhafteren Ausdrucksbewegungen begleitet sind als im wachen Zustande und deshalb in der Hypnose sich unter Umständen bei dem Eingeschläferten eine Mimik produzieren lässt, deren derselbe im wachen Zustande kaum fähig ist. Aber nicht nur dies; es gelingt auch in der Hypnose Gefühle und Affekte durch Einwirkungen hervorzurufen, welche im wachen Zustande in dieser Richtung keinen Einfluss äussern. Ich will dies an einigen Beispielen veranschaulichen. Wenn ich einer im wachen Zustande befindlichen weiblichen Person die Hände falte, so mag dies bei ihr, vorausgesetzt, dass sie von religiöser Gesinnung ist, irgendwelche fromme Vorstellungen anregen, die aber jedenfalls ihren Gesichtsausdruck nicht merklich beeinflussen. Wenn ich dagegen bei einer hypnotisch Somnambulen, die auf einem Stuhle sitzt, die Hände erfasse und dieselben wie zum Gebete zusammenlege, so nimmt ihr Gesicht den Ausdruck inbrünstiger Andacht an, einen Ausdruck, der so vollendet sein mag, dass sich kein Künstler ein besseres Modell wünschen könnte. Es mag dabei auch sein, dass sich die Somnambule vom Stuhl herab begiebt und sich, wie sie es beim Beten gewohnt ist, auf die Knie niederlässt. Wenn man der so anscheinend in Andacht versunkenen Somnambulen den Kopf in die Höhe schiebt, verändert sich ihre Mimik. Ihr Gesicht nimmt den Ausdruck der Verklärung an. Es ist, als ob sie den Himmel mit all seinen Herrlichkeiten geöffnet sähe. Drückt man nunmehr den Kopf der Eingeschläferten herab, so verändert sich ihre Mimik wieder; ihr Gesicht gewinnt den Ausdruck tiefster Zerknirschung, es ist, als ob sie sich ganz und gar als verworfene Sünderin fühlte. Legt man der Somnambulen zwei Finger ihrer rechten Hand an den Mund, so rufen wir damit abermals eine Veränderung in ihrem Mienenspiele hervor. Ihre Züge nehmen den Ausdruck

schwärmerischer Zärtlichkeit an, wie sie nur einer sehr geliebten Person gegenüber sich äussern kann. Man kann aber auch bei geeigneten Personen (Männern) weniger harmlose Gefühle dadurch erwecken, dass man ihnen ihre Glieder in eine gewisse Positur bringt. Zieht man einem Somnambulen den Arm in die Höhe und ballt die Hand zur Faust, so kann es sein, dass hierdurch der Affekt des Zornes mit dem entsprechenden Gesichtsausdrucke bei ihm geweckt wird. Es hat bei derartigen Experimenten auch nicht an kuriosen Zwischenfällen gemangelt. Ein englischer Gelehrter, Professor Carpenter, berichtet, dass er bei Versuchen gegenwärtig war, bei welchen einem Somnambulen der Arm in die Positur des Zuschlagens gebracht wurde; der Mann holte auch sofort zu einem Schlage aus und traf zufälligerweise einen in der Nähe stehenden Mann, der ebenfalls in Somnambulismus versetzt war. Der zweite Somnambule nahm den Schlag sehr übel, holte ebenfalls aus, und so entwickelte sich ein regelrechtes Gefecht, so dass es nötig wurde die beiden zu trennen, was nicht ohne Mühe gelang. Auch nach der Trennung ergingen sie sich noch in Schmähungen gegeneinander, doch gelang es durch Einwirkung auf ihre Muskulatur allein, sie vollständig zu beruhigen.

Dass auch die Musik auf manche Personen während der Hypnose einen stärkeren Einfluss ausübt, d. h. bei ihnen lebhaftere Gefühle und Stimmungen hervorruft als im wachen Zustande, ist ebenfalls schon verschiedenfach konstatiert worden. Die Art der Einwirkung der Musik während der Hypnose hängt natürlich von dem musikalischen Verständnisse und Empfinden des Eingeschläferten ab, es bleibt aber hiebei nicht bloss immer bei der Erweckung von subjektiven Zuständen. Der Hypnotisierte, der eine Tanzweise vernimmt, kann auch nach dieser ohne weitere Aufforderung tanzen und bei dem Übergang in ein anderes Musikstück seinen Tanz entsprechend ändern. Diesen Einfluss der Musik konnte ich auch bei einem in jüngster Zeit ausgeführten Versuche wieder konstatieren.

Eine in den 40er Jahren stehende Somnambule, welche nach ihrer durchaus glaubwürdigen Versicherung seit mehr als 20 Jahren nicht mehr getanzt hatte, wurde in der Nähe eines Klaviers auf einen Fauteuil placiert. Mit den ersten Tönen eines Walzers, der auf dem Klavier gespielt wurde, begannen sich ihre Arme zu bewegen, sie schlug mit den Händen den Takt der gehörten Melodie. Nachdem ich sie veranlasst hatte, sich zu erheben, begann sie sofort, ohne jede Aufforderung, Walzer zu tanzen, und als der Walzer unterbrochen und an Stelle desselben eine Mazurka gespielt wurde, änderte sie entsprechend ihre Tanzweise. Ihre Bewegungen zeigten hiebei ein Geschick und eine relative Grazie, die ihr niemand zugetraut hätte.

Nach dem Erwecken verhielt sich die Versuchsperson gegen die Erzählung von ihrer somnambulen Tanzleistung vollkommen ungläubig.

Es bedurfte des Zeugnisses mehrerer Personen, um ihr das Geschehene glaubhaft zu machen.

Ähnliche Beobachtungen wurden schon von Braid gemacht. Dieser Autor berichtet, dass ungebildete Personen aus den niederen Ständen (Dienstboten) während der Hypnose mit einer Eleganz tanzten, deren sie sicher im wachen Zustande nicht fähig waren.

Bei hysterischen Hypnotisierten kann der Einfluss der Musik, wie Beobachtungen, die schon vor mehr als zwei Decennien in der Salpêtrière in Paris gemacht wurden, und neuerdings der Fall der Frau Madeleine G. gelehrt haben, noch viel weiter gehen.

Die von Richet mitgeteilten Beobachtungen aus der Salpêtrière betreffen Hysterische, die sich in der von Charcot als Katalepsie bezeichneten Phase des grossen Hypnotismus (einer künstlichen Modifikation der Hypnose bei Hysterischen) befanden. „Die Musik", bemerkt der Autor, „wirkt auf die Kranken derart, dass sie dieselben veranlasst, alle Attituden einzunehmen, die in Beziehung zu den verschiedenen von der Musik ausgedrückten Gefühlen stehen. Die Veränderungen vollziehen sich mit einer verblüffenden Schnelligkeit. Man sieht die Versuchsperson, welche sich nach einer Tanzweise bewegt, sich urplötzlich auf die Kniee werfen, die Hände gefaltet, den Blick gegen den Himmel gerichtet, sobald das Orchester ohne Unterbrechung zu einer kirchlichen Melodie übergeht."

Auch auf rein verbalem Wege, dadurch, dass man dem Hypnotisierten das Versetztsein in gewisse Situationen suggeriert, kann man bei demselben die mächtigsten Affekte mit entsprechenden mimischen Äusserungen hervorrufen. Wollte ich selbst einem recht beschränkten wachen Individuum, das in meinem Zimmer sich befindet, sagen, dass in demselben ein gefährliches Tier, z. B. eine Klapperschlange, sich aufhalte, so würde ich durch diese Bemerkung nur ein ungläubiges Lächeln hervorrufen, da bei dem Individuum sofort die Gegenvorstellung auftreten würde: das ist Unsinn, das kann nicht sein. Bei dem Hypnotisierten werden infolge seines nur partiellen Wachseins derartige Gegenvorstellungen nicht geweckt, er nimmt daher das Unglaublichste gläubig hin, und so erklärt es sich, dass bei ihm die Ankündigung, in seiner Nähe befinde sich eine Klapperschlange oder ein anderes gefährliches Tier, Entsetzen hervorruft. Man kann dieses noch dadurch steigern, dass man bei ihm durch Suggestion die Halluzination des betreffenden gefährlichen Tieres erzeugt. Derartige nicht ganz unbedenkliche Experimente wurden bei den öffentlichen hypnotischen Schaustellungen öfters vorgeführt. Man liess z. B. vor der Versuchsperson durch entsprechende Suggestion das Bild eines Löwen auftauchen und veranlasste dieselbe hierdurch sich schleunigst zu verkriechen.

Wir haben in dem Falle der Frau Madeleine G. ein Beispiel dafür, dass in der Hypnose künstlerische Leistungen möglich sind, die über

das im Wachzustande dem Individuum Erreichbare hinausgehen. Auch in dieser Hinsicht steht der Fall der Schlaftänzerin nicht vereinzelt da. Ein französischer Arzt Dr. Dufay schläferte eine Schauspielerin ein [1]) und gab ihr die Suggestion, für eine erkrankte Kollegin, eine Rolle, die sie noch nicht studiert, sondern nur spielen gesehen hatte, zu übernehmen. Es handelte sich hier um eine posthypnotische Suggestion, die sich, wie dies öfters der Fall ist, in der Weise realisierte, dass die Hypnotisierte während der Ausführung der Suggestion in einen neuen Zustand der Hypnose verfiel. Die Schauspielerin sank, wie Dufay nachträglich erfuhr, während des Ankleidens vor der Vorstellung auf das Sofa und bat die Garderobière, sie etwas ruhen zu lassen. Nach einigen Minuten erhob sie sich wieder, beendete ihre Toilette und begab sich auf die Bühne, wo sie die betreffende Rolle — zweifellos im somnambulen Zustande — in brillanter Weise durchführte. Dr. Dufay war nach Beendigung der Vorstellung genötigt, die Schauspielerin zu wecken, um ihr die Teilnahme an einem von dem Theaterdirektor gegebenen Souper zu ermöglichen.

Wenn wir uns nun fragen, welchen Anteil im vorliegenden Falle die Hypnose an der künstlerischen Leistung der Schauspielerin hatte, so lässt sich Folgendes bemerken: Die Hypnose hat infolge des Umstandes, dass sie ein nur partielles Wachsein zulässt, bei der Künstlerin das Auftauchen verschiedener Vorstellungen verhindert, welche Hemmnisse für die volle Entfaltung ihres dramatischen Talentes gebildet hätten, so insbesonders des Gedankens, dass sie für die Rolle nicht genügend vorbereitet sei, und der Besorgnis sich wegen dieses Umstandes einer Blamage auszusetzen, vielleicht auch die Fortführung des Stückes zu verhindern etc. Durch den Wegfall dieser Hemmnisse war die Künstlerin in den Stand gesetzt, das zu leisten, was ihr Talent ermöglichte. Doch hätte dieser Umstand zu der glänzenden Durchführung der Rolle nicht genügt; sie war, wie wir sahen, nur mangelhaft für dieselbe vorbereitet, und es musste daher auch ihr Gedächtnis eine Steigerung erfahren, sollte sie nicht trotz aller Unbefangenheit im Spiele fallieren.

Die Hypnose bedingt aber neben dem Ausfalle gewisser Vorstellungen auch eine Steigerung des Gedächtnisses, und so konnte dieselbe der Künstlerin zwei Vorteile für die Lösung der ihr gestellten Aufgabe bieten: volle Unbefangenheit dem Publikum gegenüber und erhöhte Gedächtnisleistung. Bei Berücksichtigung dieser Umstände verliert sich das Wunderbare des Falles, soweit wenigstens die Durchführung der Rolle im somnambulen Zustande in Betracht kommt, und lässt sich dasselbe ohne jede Schwierigkeit den übrigen bekannten Phänomenen der

---

[1]) Auf die besondere Art der Einschläferung, die in diesem Falle statt hatte (Einschläferung aus der Entfernung), kann ich hier nicht näher eingehen. Siehe weiteres hierüber in meinem Werke „Der Hypnotismus“ S. 266.

Hypnose anschliessen. Dass die Hypnose einen Zustand bildet, welcher die Bethätigung schauspielerischer Talente begünstigt, wissen wir übrigens auch aus zahlreichen anderen Beobachtungen, auf die wir hier etwas näher eingehen müssen.

Es handelt sich um die als Persönlichkeitsverwandlung bezeichneten Erscheinungen, mit welchen sich eine Reihe von Forschern eingehend beschäftigte. Der Umstand, dass bei dem Hypnotisierten auch die absonderlichsten Ideen, die man ihm suggeriert, keine Gegenvorstellungen hervorrufen, ermöglicht es, ihn wenigstens anscheinend des Bewusstseins seiner Persönlichkeit zu berauben und an deren Stelle eine andere zu setzen. Am leichtesten gelingt die Versetzung des Hypnotisierten in eine frühere Lebensepoche; es bedarf hierzu lediglich der bestimmten Erklärung, dass der Hypnotisierte so und so viel Jahre alt sei. Dies hat die Folge, dass der Hypnotisierte das dem suggerierten Alter entsprechende Benehmen, soweit es die Verhältnisse gestatten, zeigt. Man kann dergestalt z. B. einen Mann in mittleren Jahren in einen Jüngling oder einen Knaben, eine Frau, die bereits selbst Kinder hat, in ein kleines Mädchen verwandeln, einfach, indem man der Versuchsperson suggeriert, sie sei 18, resp. 7 oder 8 Jahre alt. Der Mann tollt als Knabe umher, spielt mit einem Kindersäbel, versucht, Purzelbäume zu schlagen, und dergleichen mehr. Die Frau unterhält sich als kleines Mädchen mit einer Puppe, scherzt, lacht, weint und spricht, wie das kleine Mädchen zu thun pflegen. Lässt man sie schreiben, so malt sie die Buchstaben in kindlich ungeschickter Weise; es kann auch vorkommen, dass sie orthographische Fehler macht, wie sie bei Kindern in dem suggerierten Alter gewöhnlich sind. Suggeriert man dem Manne in mittlerem Alter, er sei 75 Jahre alt, so ändert sich sein Benehmen entsprechend; er geht gebückt und schwerfällig umher, klagt auf Befragen nach seinem Befinden über Beschwerden, wie sie im Alter häufig sind, geriert sich, als wenn er schlechter höre, zittert mit den Händen u. s. w. Auch die Handschrift kann einen zitterigen Charakter annehmen. Bei allen diesen Altersveränderungen imitieren die Hypnotisierten Benehmen, Haltung, Sprechweise etc. des suggerierten Alters mit mehr oder weniger Konsequenz und Geschick, so dass es den Anschein hat, als sei ihnen das Bewusstsein ihrer momentanen Persönlichkeit abhanden gekommen. Somnambule von grösserer geistiger Aktivität lassen sich jedoch dazu bestimmen, auch die Rolle einer ihnen ganz fremden, der Gegenwart oder der Vergangenheit angehörenden Persönlichkeit, selbst einer solchen des anderen Geschlechtes zu übernehmen, sofern sie von dem körperlichen und geistigen Wesen derselben Kenntnis besitzen. Man bezeichnet diese Erscheinungen nach Richet als Objectivation des types.

Diese Art von Versuchen giebt zur Entfaltung schauspielerischer Talente noch weit mehr Gelegenheit als das Suggerieren einer Kinderrolle. Man kann einen gebildeten und intelligenten Kaufmann z. B. in einen Bauern, Parlamentsredner, einen Geistlichen, einen Gardeoffizier, Bismarck oder Napoleon verwandeln. Er zeigt als Bauer das unbeholfene Benehmen und die unkultivierte Sprache des Landmanns, als Parlamentarier hält er eine mehr oder minder gehaltvolle Rede über einen im Reichstag verhandelten Gegenstand, als Geistlicher spricht er mit frommem Augenaufschlag salbungsvolle Worte; als Gardelieutenant nimmt er eine schneidige Haltung an und unterhält sich in schnarrendem Tone etc.

Die suggerierte Persönlichkeit kann auch einen der wirklichen entgegengesetzten Charakter besitzen. Man kann einen gut royalistischen Konservativen in einen Anarchisten, eine leichtlebige junge Frau in eine fromme Betschwester verwandeln. Mit der Persönlichkeitsverwandlung kann auch sofort eine entsprechende Änderung der Schrift eintreten, wie besonders hübsch ein von dem Occultisten Kiesewetter mitgeteilter Fall zeigt. Dieser suggerierte einem jungen Manne, dass er Dr. Faust sei und im Faustturme zu Maulbronn sitze und schreibe. Der junge Mann fing zu schreiben an, und seine Handschrift zeigte sofort einen ausgesprochen mittelalterlichen von seiner normalen Handschrift völlig abweichenden Charakter.

Wird dem Hypnotisierten die Umwandlung in eine Persönlichkeit suggeriert, die in einem ganz anderen Milieu lebt oder lebte als er, so wird zugleich eine Umwandlung der Umgebung suggeriert. Es können hierdurch Hallucinationen und Illusionen hervorgerufen werden. Welch' weitgehende Wirkungen derartige Suggestionen erzielen können, zeigt treffend eine von Richet mitgeteilte Beobachtung:

Madame A., eine ältere achtbare Frau, erhielt als Somnambule die Suggestion, sie sei eine Bäuerin. Sie reibt sich die Augen und dehnt sich. „Wie viel Uhr ist es? Vier Uhr Morgens." Sie schleppt die Füsse, als trüge sie Holzschuhe. „Ich muss aufstehen und in den Stall gehen. Nun, Schecke, drehe dich um." Sie stellt sich, als melke sie eine Kuh. „Lass mich gehen, Gros-Jean, lass mich gehen, sage ich, lass mich meine Arbeit thun." Sie wird hierauf in eine Schauspielerin verwandelt. Ihr zuvor hartes, unzufriedenes Gesicht nimmt einen lächelnden Ausdruck an. „Sehen Sie meinen Rock? Der Direktor verlangt, er solle länger sein. Nach meiner Meinung ist er, je kürzer er ist, desto besser; aber diese Direktoren sind immer langweilig. Besuchen Sie mich bisweilen; um 3 Uhr bin ich immer zu Hause. Sie können mir einen Besuch machen und ein Geschenk mitbringen." Als Erzbischof von Paris bietet sie eine nicht weniger interessante Leistung. Ihr Gesicht nimmt einen sehr

ernsten Ausdruck an, und sie spricht langsam, mit honigsüsser Stimme. „Ich muss meine Rede zu Ende schreiben. Ach, Sie sind es, Herr Generalvikar. Was wünschen Sie? Ich wollte nicht gestört sein. Ja, es ist Neujahrstag, und ich muss in die Kirche gehen. Dies ist eine sehr andächtige Versammlung, nicht wahr, Herr Generalvikar! Das Volk hat immer noch religiösen Sinn, trotz alledem. Lasst dieses Kind näher treten, damit ich es segne.“ Sie reicht dem Kinde einen eingebildeten Ring zum Kuss und macht während dieser Scene Segensgesten nach links und rechts. „Ich habe jetzt eine andere Pflicht zu erfüllen, ich muss zu dem Präsidenten der Republik gehen, ihn zu begrüssen. Herr Präsident ich wünsche Ihnen alles Gute. Die Kirche wünscht Ihnen ein langes Leben. Trotz der grausamen Angriffe, die auf sie gemacht werden, weiss sie doch, dass sie nichts zu fürchten hat, so lange ein vollkommen ehrlicher Mann an der Spitze der Republik steht.“ Sie schweigt, scheint zu horchen und sagt dann beiseite: „Ja, ja, nichts als falsche Versprechen.“ Dann laut: „Jetzt lasst uns beten“ und kniet nieder.

Hier verwandelte sich für die Somnambule mit der Suggestion einer bestimmten Rolle die Umgebung in entsprechender Weise. Sie sieht anscheinend nicht vorhandene Personen und unterhält sich mit denselben. Man kann aber auch mit der suggerierten Persönlichkeitsverwandlung die Umgebung durch spezielle Suggestionen verändern, indem man z. B. einem hypnotisierten A. erklärt, er sei ein Herr B., der sich in der Nähe befindet und dieser nunmehr A. Der hypnotisierte A. geriert sich nun vollkommen als wäre er Herr B. und behandelt diesen im Verkehre als wäre er A. Derartige Versuche lassen sich, wie die von Dr. Sidis in New York mitgeteilten Beobachtungen zeigen, auch in der Weise anstellen, dass man dem hypnotisierten A. suggeriert, er werde nach dem Erwachen Herr B. sein und dieser A.

Diese posthypnotischen Suggestionen können sich in derselben Weise nach dem Erwachen realisieren, wie die Suggestion einer Persönlichkeitsverwandlung in der Hypnose, doch ist hierbei selbstverständlich der Geisteszustand des Hypnotisierten kein normaler. Die Persönlichkeitsverwandlung kann indess noch weiter gehen. Man kann den Hypnotisierten in ein Tier, einen Hund, eine Katze, selbst in einen leblosen Gegenstand, einen Teppich, eine Säule verwandeln. Als Hund bewegt er sich auf allen Vieren, bellt, springt etc., als Katze miaut er, als Teppich breitet er sich auf dem Boden aus, als Säule verharrt er unbeweglich in aufrechter Stellung.

Der hypnotischen Persönlichkeitsverwandlung ähnliche Erscheinungen werden auch bei Geisteskranken beobachtet. Der Wahn, in eine andere Person verwandelt zu sein, bildet keine Seltenheit bei Irren, und fast all die Metamorphosen, welche im hypnotischen Experiment die Suggestion

zu stande bringt, finden sich bei Geisteskranken als Produkte des Wahns. Diesen Erfahrungen gegenüber erhebt sich hier nun zunächst die Frage, wie die Erscheinungen der suggerierten Persönlichkeitsverwandlung zu deuten sind. Hat der Hypnotisierte das Bewusstsein seiner Persönlichkeit thatsächlich verloren oder nicht, glaubt er wirklich, das zu sein, was ihm suggeriert wurde, ähnlich den Geisteskranken, die sich in ihrem Wahne für Gottvater, einen Kaiser, Apostel etc. halten, oder ist er lediglich bemüht, die ihm suggerierte Persönlichkeit in der Art eines Schauspielers nach besten Kräften darzustellen? Mit anderen Worten handelt es sich um eine rein schauspielerische Leistung oder um eine tiefergehende, dem Wahne des Geisteskranken nahekommende Umgestaltung der Persönlichkeit des Hypnotisierten?

Die Ansichten der Experimentatoren über diese Angelegenheit gehen sehr erheblich auseinander. Die Mehrzahl der Beobachter neigt der Anschauung zu, dass der Hypnotisierte nicht lediglich wie ein Schauspieler sich verhält, sondern an die suggerierte Metamorphose seiner Person wirklich glaubt.

In der Erklärung dieses Glaubens weichen jedoch die einzelnen Forscher sehr von einander ab.

Einzelne Autoren nehmen an, dass der Hypnotisierte jeder Persönlichkeit entbehrt und ihm deshalb auf suggestivem Wege jede beliebige Persönlichkeit mit Leichtigkeit aufoktroyiert werden kann (so Lehmann und Sidis). Vincent führt die Persönlichkeitsverwandlung auf Hallucinationen und Illusionen zurück, Moll auf Ausfall von Erinnerungen und Schaffung neuer Bilder. Am wenigsten Begründung hat die Annahme, dass der Hypnotisierte jeder geistigen Individualität ermangelt und deshalb der Hypnotiseur aus ihm machen kann, was ihm beliebt. Der Hypnotisierte hat seine geistige Individualität nicht verloren, er kann dieselbe, wie ich selbst verschiedenfach beobachtete und auch andere Experimentatoren (Delboeuf, Moll u. a.) konstatierten, gelegentlich sogar energisch hervorkehren. Ein Somnambuler, mit dem Ch. Richet experimentierte, liess sich ohne jeden Widerstand verschiedene Persönlichkeitsverwandlungen suggerieren; er konnte dergestalt in einen Offizier, einen Matrosen u. s. w. verwandelt werden, sträubte sich dagegen entschieden gegen die Umwandlung in einen Priester, die offenbar seinen religiösen Gefühlen zuwiderlief. Ich selbst konnte bei einer Somnambulen jüngst die Verjüngung um 20 Jahre nicht durchsetzen; sie beharrte bei ihrem Alter, indem sie auf ihr Geburtsjahr immer verwies.

Die Frage, die uns hier vorliegt, gestattet indes keine allgemeine Beantwortung. Das Verhalten der Hypnotisierten bei den Persönlichkeitsverwandlungen ist allem Anscheine nach nicht immer das gleiche, und wir sind daher genötigt, mehrere Fälle zu unterscheiden. Am ein-

fachsten gestaltet sich die Deutung der Sachlage bei der Zurückversetzung in die Kindheit.

Eine der auffälligsten Erscheinungen, die bei derartigen Versuchen öfters beobachtet und von uns oben schon erwähnt wurde, ist die Veränderung der Schrift in das Kindliche. Von Krafft-Ebing glaubte in diesem Verhalten der Schrift, das er in zwei von ihm untersuchten Fällen konstatieren konnte, einen Beweis dafür erblicken zu dürfen, dass es sich bei der suggestiven Zurückversetzung in frühere Lebensperioden um die thatsächliche Wiedererweckung eines früheren, in Vergessenheit geratenen Ichbewusstseins handle. Bei einer der Krafft-Ebing'schen Versuchspersonen konnte durch einen Vergleich mit aus früheren Lebensperioden (dem 15. und 19. Lebensjahre) entstammenden Schriftstücken nachgewiesen werden, dass die Handschrift, welche die Somnambule bei der suggestiven Zurückversetzung in das betreffende Lebensalter lieferte, eine gewisse Übereinstimmung mit dem in jener Lebensperiode Geschriebenen zeigte. Die Schlüsse, welche v. Krafft-Ebing aus dieser Beobachtung zieht, werden jedoch durch den Umstand hinfällig, dass die betreffende Versuchsperson als 7 jähriges Mädchen Kenntnisse aufwies, welche sie kaum in diesem Lebensalter erworben haben konnte. In der That handelt es sich, wie Jolly und Koehler[1]) in einer Reihe von Versuchen zeigten, bei der Durchführung suggerierter Kinderrollen seitens Somnambuler nicht um die Reproduktion früher durchlebter und der Vergessenheit völlig anheimgefallener Bewusstseinszustände, sondern um die Ausnützung von Erinnerungen aus der betreffenden Lebensepoche, die auch dem Gedächtnisse des wachen Individuums erhalten sind, und Nachahmung des an anderen Kindern beobachteten Verhaltens. Jede Person hat Gelegenheit, das Treiben von Kindern verschiedener Lebensalter zu beobachten, und verfügt auch über mehr oder minder ausgedehnte Erinnerungen aus der eigenen Kindheit. Es gehört daher, wie schon Jolly bemerkte, keine besondere Intelligenz dazu, das Verhalten eines Kindes in einem gewissen Lebensalter nachzuahmen.

Wird dagegen dem Hypnotisierten die Umwandlung in eine ihm ganz fremde, jedoch dem gleichen Milieu und der gleichen Zeit wie er selbst angehörende Persönlichkeit suggeriert, so mag derselbe die Eingebung in dem Sinne acceptieren, dass er glaubt, das zu sein, was ihm suggeriert wurde. Eine nähere Betrachtung seines Verhaltens ergiebt jedoch in diesem Falle zumeist, dass die Persönlichkeitsveränderung nur eine oberflächliche ist und nicht viel über das hinausgeht, was man in

[1]) Ein 22jähriger Somnambuler, mit welchem Koehler experimentierte, wusste als 2jähriges Kind das Vaterunser zu beten, als 4jähriges Kind kannte es den Experimentator und sprach ihn mit seinem Namen an, obwohl er mit demselben erst seit ½ Jahr bekannt war.

Kinderstuben beobachtet, wenn intelligente Kinder Papa und Mama oder Lehrer und Schüler spielen. Es handelt sich hier viel weniger um einen Ausfall, als um eine Adaptierung der individuellen Lebenserinnerungen an die neue Situation. Ich suggeriere einem jungen Künstler Namens A. im Somnambulismus, er sei Herr D. einer seiner Bekannten, der um fünf Jahre älter ist als er. Der Hypnotisierte geht auf die Eingebung ein und antwortet und geriert sich nunmehr als Herr D. Als Herr D. hat er aber noch dasselbe Geburtsjahr, denselben Geburtsort, dieselben Verwandten u. s. w. wie als A.

In geradezu klassischer Weise zeigt die Oberflächlichkeit und Äusserlichkeit der Persönlichkeitsverwandlung eine von Sidis mitgeteilte Beobachtung. Ein Herr M. V. F. erhält in der Hypnose die Suggestion, dass er der 10 Jahre alte Schuhputzerjunge Sam Smith sei. Der Hypnotisierte beantwortete die Frage nach seinem Namen, Alter und Stand entsprechend der gegebenen Suggestion: er heisst Sam Smith etc. Nach dem Namen seines Vaters befragt, giebt er dagegen dessen wirklichen Namen an, und auf den Vorhalt wie es komme, dass sein Vater einen anderen Namen wie er habe, erklärt er, dass er dies nicht wisse.

Bei der Umwandlung in eine dem Hypnotisierten nicht nur fremde, sondern auch einem ganz anderen Milieu und einer anderen Zeit angehörige Persönlichkeit handelt es sich um kompliziertere und daher auch schwieriger zu deutende Verhältnisse. Von einer blossen Adaptierung der persönlichen Erinnerungen des Somnambulen an die neue Situation kann hier keine Rede mehr sein. Soll der Hypnotisierte wirklich glauben, Napoleon, Cäsar oder Faust etc. zu sein, so müssen die seiner Persönlichkeit angehörigen Erinnerungen zum grössten Teile wenigstens zum Ausfall gelangen und an deren Stelle Phantasievorstellungen mit dem Charakter der Erinnerung treten. Hierzu müssen sich Hallucinationen und Illusionen in Betreff der Umgebung gesellen. Wer glauben soll, Napoleon oder Faust zu sein, kann seine Umgebung nicht in modernen Kleidern sehen. Es müsste sich also um eine tiefgreifende Umwandlung der ganzen Persönlichkeit handeln. Dass derartige Metamorphosen vorkommen mögen, ist nach den vorliegenden Beobachtungen nicht auszuschliessen, sie bedürfen aber einer gewissen Zeit. Wenn aber der Hypnotisierte, wie in einem von Moll mitgeteilten Falle, auf die Suggestion, dass er Napoleon I. sei, sofort die bekannte Stellung Napoleons nach der Schlacht bei Waterloo annimmt, so liegt eine andere Deutung nahe, nämlich die, dass er die Suggestion als die Aufforderung auffasst, Napoleon darzustellen, und sich lediglich bemüht, die ihm zugeteilte Rolle bestens durchzuführen. Dass bei der Verwandlung des Hypnotisierten in ein Tier oder einen leblosen Gegenstand derselbe das Bewusstsein seines Menschseins nicht verliert, halte ich nach meinen Wahrnehmungen für ganz zweifellos.

Um rein schauspielerische Leistungen handelt es sich indes nicht lediglich bei Hypnotisierten, denen eine Persönlichkeitsverwandlung suggeriert wurde; auch Suggestionen anderer Art können Hypnotisierte zu derartigen Leistungen veranlassen.

Von verschiedenen Forschern wurden, um die Frage zu entscheiden, ob Hypnotisierte auf suggestivem Wege zu kriminellen Akten veranlasst werden können, Experimente angestellt: man veranlasste Hypnotisierte im Laboratorium zur Ausführung von Mordattentaten auf ihnen bezeichnete Individuen, indem man ihnen imaginäre Mordwerkzeuge, z. B. ein Lineal als Dolch oder angebliches Gift enthaltende Getränke in die Hand gab. So wurde z. B. einer Somnambulen von dem Hypnotiseur ein Glas Wasser mit der Bemerkung übergeben, dass sie dasselbe dem anwesenden Herrn X. reichen solle, das Wasser enthalte Gift, und Herr X. müsse sterben, weil er ein schlechter Mensch sei. Die Hypnotisierte nähert sich dem bezeichneten Herrn und bietet ihm das Glas Wasser an; dieser lehnt es ab, worauf die Hypnotisierte bemerkt, er werde wohl Durst haben, er solle das Wasser nur trinken, es sei ganz frisch. Herr X. reagiert auch hierauf nicht, und die Hypnotisierte sucht nun durch Schmeicheleien Herrn X. zu veranlassen, ihr zu Gefallen von dem Wasser zu trinken. Dieser geht endlich auf den Wunsch der Hypnotisierten ein, trinkt von dem Wasser und stürzt scheinbar leblos zu Boden, was die Hypnotisierte nicht in besondere Aufregung versetzt. Man hat hierin einen Beweis dafür erblicken wollen, dass Hypnotisierte als Werkzeuge für verbrecherische Pläne gebraucht werden können. In der That handelt es sich aber, wie aus anderen Experimenten zur Genüge hervorgeht, bei dem anscheinenden Mordversuche lediglich um eine von der Hypnotisierten geschickt gespielte Komödie. Sie weiss auch in ihrem eingeschränkten geistigen Horizont, dass der ihr erteilte Auftrag nicht ernst zu nehmen ist, und sucht demselben mit den schauspielerischen Kräften, über die sie verfügt, Genüge zu leisten.

Was ergiebt sich nun aus dem Angeführten für die Kunst, welche Vorteile können der Kunst aus der Hypnose und der in ihr möglichen Beeinflussung der geistigen Vorgänge der Versuchspersonen erwachsen? In erster Linie kommt hier die bereits erwähnte bei Hypnotisierten zu beobachtende grössere Lebhaftigkeit der die Gemütsvorgänge begleitenden Ausdrucksbewegungen in Betracht. Bei dem wachen Individuum, insbesonders dem Gebildeten bewirken Erziehung und Gewöhnung, Rücksichten auf die Umgebung und andere Umstände eine Einschränkung und zum Teil sogar Unterdrückung der Äusserungen des Gefühlslebens. Ja man kann sagen, all unsere sozialen und Kulturverhältnisse wirken darauf hin, dass sich unsere Mimik mehr und mehr abschleift. Es tritt dies ganz augenscheinlich hervor, wenn wir die Mimik von Kindern und

Naturmenschen mit der des zivilisierten Erwachsenen vergleichen. In der Hypnose werden Gefühle nicht nur leichter geweckt als im wachen Zustande, es fallen in derselben auch alle die hemmenden Momente weg, welche im Wachen den Gefühlsäusserungen entgegenwirken. Die bei Hypnotisierten hervorzurufende, durch keine Rücksicht in ihrer vollen Ausprägung behinderte Mimik ist zweifellos für die bildende Kunst von Bedeutung. Da die bei hysterischen Hypnotisierten hervorzurufenden Ausdrucksbewegungen sich durch besondere Lebhaftigkeit und feine Nüancierung auszeichnen, hat man solche Individuen für die photographische Aufnahme bevorzugt. In München hat schon vor etwa 15 Jahren Dr. Freih. v. Schrenk-Notzing in Verbindung mit Herrn Professor Keller eine Anzahl besonders interessanter mimischer Äusserungen von Affekten und Stimmungen bei hysterischen Hypnotisierten photographisch aufgenommen, und die betreffenden Bilder wurden von den Professoren Keller und Gabriel Max zu Studien für einzelne ihrer Gemälde, wie Herr Dr. Freih. v. Schrenk-Notzing mir mitzuteilen die Güte hatte, verwertet. Auch Maler Falkenberg benützte für ein Gemälde (Die Hypnotisierte) ein somnambules Modell. Ebenso sind von einzelnen Pariser Künstlern photographische Aufnahmen Hypnotisierter zu Studien verwendet worden. Dass, wo es sich um die bildliche Darstellung gewisser Seelenzustände handelt, die Heranziehung eines somnambulen Modells einem entschieden künstlerischen Bedürfnisse entsprechen mag, zeigt ein Fall, der im vorigen Jahre an mich herantrat. Ich wurde von einem Maler gebeten, ihm eine Somnambule zu verschaffen, bei der durch Suggestion ein bestimmter mimischer Ausdruck, der der Verzweiflung, erzeugt werden sollte; der Künstler war mit einer Figur beschäftigt, deren Gesicht er diesen mimischen Ausdruck zu geben beabsichtigte. Er war jedoch nicht imstande, aus seiner Phantasie denselben mit genügender Sicherheit und Schärfe zu gestalten. Ich konnte dem Ansinnen leider nicht entsprechen, insbesonders deshalb, weil mir Einwirkungen der in Frage stehenden Art auf Somnambule nicht unbedenklich erscheinen. Um den Ausdruck der Verzweiflung, des Entsetzens u. dergl. bei Hypnotisierten genügend hervorzurufen und einige Zeit zu erhalten, muss man denselben irgendwelche schreckliche Vorstellungen mit Nachdruck suggerieren, was für ihren Nervenzustand nicht ohne ungünstige Folgen sein mag. Der Arzt kann derartige Versuche kaum verantworten; er muss dieselben den auf Knalleffekte hinwirkenden Laienhypnotiseuren überlassen. Indes ist das, was bisher von Hypnotisierten im Gebiete der Mimik und anderer Ausdrucksbewegungen geleistet wurde, weit hinter dem zurückgeblieben, was uns die Schlaftänzerin in ihren Produktionen bot. Sie hat meines Wissens zum ersten Male die bemerkenswerte Erscheinung gezeigt, dass schon die blosse Nennung (Suggestion) eines Affektes ohne Beifügung irgendwelcher denselben verursachender Vor-

stellungen (Freude, Zorn etc.) die lebhaftesten, je nach der Suggestion wechselnden mimischen Gefühlsäusserungen und Gesten hervorrief. Nach dem Zeugnisse unserer hervorragendsten Künstler haben dieselben in den Vorführungen der Frau Madeleine G. nicht nur einen hohen ästhetischen Genuss, sondern auch eine wertvolle Quelle künstlerischer Anregung gefunden.

Wenn wir nun den speziellen Anteil der Hypnose an den so sehr bewunderten Einzelleistungen der Schlaftänzerin feststellen wollen, dürfen wir dem an früherer Stelle erwähnten, nach dem Berichte des Kollegen Dr. Freih. von Schrenk-Notzing bestehenden Unterschiede zwischen ihrem Können im Wachzustande und im Somnambulismus nicht zu viel Gewicht beilegen. Ihre Kunst ist durch die häufige Wiederholung ihrer Produktionen im Somnambulismus speziell für diesen ausgebildet worden, während die Übung im Wachzustande aus naheliegenden Gründen gänzlich vernachlässigt wurde. Um zu einem richtigen Urteil in der Sache zu gelangen, müssen wir den Fall gewissermassen klinisch betrachten. Frau M. G. ist Sprössling einer Tanzmeistersfamilie; ihre Mutter entstammt überdies einer Bevölkerung, in welcher Tanztalente sehr verbreitet sind[1], während ihr Vater als Franzose einer Rasse angehört, welche durch Lebhaftigkeit des Temperamentes und der Ausdrucksbewegungen sich auszeichnet. Sie ist also zweifellos mit einem besonderen ererbten Talente für den Tanz ausgestattet, mit welchem auch ihr ausserordentlich feines musikalisches Empfinden zusammenhängen mag. Zu dieser angeborenen künstlerischen Veranlagung kommt bei ihr die hysterische Konstitution und zwar als ein die Bethätigung dieser Veranlagung förderndes Moment. Die hysterische Konstitution ist mit erhöhter gemütlicher Erregbarkeit und einer gesteigerten Disposition zu Ausdrucksbewegungen verknüpft. Durch dieselbe wird daher ihre Beeinflussbarkeit durch musikalische Eindrücke und ihre Fähigkeit zu mimischen Leistungen erhöht. Vergl. Anhang.

Nach dem Angeführten lässt es sich nicht bezweifeln, dass die Hypnose an den Tanzleistungen der Frau Madeleine G. nur einen recht bescheidenen Anteil hat. Die ausserordentliche Grazie ihrer Bewegungen ist ausschliesslich durch ihr angeborenes Talent bedingt, und das feine musikalische Empfinden, das in denselben zum Ausdrucke gelangt, ist in der Hauptsache auf eine durch die hysterische Konstitution gesteigerte angeborene Veranlagung zurückzuführen. Die Hypnose bildet demnach, soweit die Tanzleistungen in Betracht kommen, im wesentlichen nur einen günstigen Boden für die Entfaltung der in Frage stehenden Fähigkeiten, soferne sie störende Momente, die Befangenheit vor

[1] Nach einer von Dr. Schlagintweit (Münchener med. Wochenschrift Nr. 12, 1904) erwähnten Mitteilung Professor Hahns giebt es im Kaukasus improvisierende Volks-Solotänzerinnen in Menge.

dem Publikum, Zweifel bezüglich der Art der Darstellung etc., ausschliesst und es der Darstellenden ermöglicht, sich voll und ganz den auf sie einwirkenden Eindrücken hinzugeben. Mehr Bedeutung als für die Tanzleistungen hat bei Frau Madeleine G. die Hypnose für die Mimik und die Gestikulationen, mit welchen sie vorgelesene dramatische Scenen begleitete und auf blosse Nennung von Affekten reagierte. Während der Tanz Frau Madeleine G. bei entsprechender Übung im Wachen ebenso gelingen dürfte wie in der Hypnose, ist es sehr unwahrscheinlich, dass sie zu den in Rede stehenden mimischen Leistungen auch im Wachen fähig ist. Die Hypnose ist, wie wir gesehen haben, ein Zustand, welcher an sich lebhaftere Gefühlsäusserungen begünstigt, sie lässt aber auch durch die Ausschaltung hemmender Momente die Eigentümlichkeiten der hysterischen Konstitution stärker hervortreten als im Wachzustande. Infolge dieser Umstände können bei der Schlaftänzerin Einwirkungen, die sie im Wachzustande wenig oder auch nicht beeinflussen mögen, Gefühlsäusserungen hervorrufen, die durch ihre Stärke, ihren Umfang und ihre Mannigfalt das lebhafteste Interesse erregen. Es wurde gesagt, dass auch unsere dramatischen Künstler und Künstlerinnen manches von der Frau Madeleine lernen könnten, und in der That haben dieselben auch die Leistungen der Schlaftänzerin mit grossem Interesse verfolgt. Dass sie jedoch für die dramatische Künstlerin als ein uneingeschränkt verwertbares Vorbild zu betrachten sei, kann man meines Erachtens bei aller Grazie, die ihren Bewegungen und Attitüden innewohnt, nicht zugeben. Es ist nicht zu verkennen, dass ihre Vorführungen ein pathologisches, der Hysterie entstammendes Element enthalten, das sich in verschiedener Weise äussert und für den Arzt natürlich viel leichter erkennbar ist, als für den Laien. Zum Teil handelt es sich lediglich um Übertreibungen und Masslosigkeiten im Mienenspiel und den Gesten, speziell den Bewegungen des Kopfes und der Arme, zum Teil um Einfügung rein hysterischer Zuthaten, so das Hervorstossen stöhnender und zischender Laute bei der Begleitung einzelner Musikstücke, gelegentliche Krallenstellung der Finger (auch auf den Photographien erkennbar), Einbohren der Fingernägel in den Fussboden bei langsamem Abwärtsspielen der einfachen Tonleiter etc. Hierher gehört insbesonders auch das Erstarren in irgend einer Stellung beim Abbrechen eines Musikstückes. Während für den bildenden Künstler auch das Masslose, mehr oder weniger in das Pathologische Hinübergehende noch immer ein gewisses Interesse beanspruchen mag, kann dasselbe bei der dramatischen Künstlerin, soweit diese normale Seelenvorgänge und normale Äusserungen solcher darzustellen hat, keine Verwertung finden. Nur da, wo es sich um Darstellung krankhafter, speziell hysterischer Zustände handelt, wie sie ja das moderne Drama auch mitunter verlangt, mag das Vorbild der Frau Madeleine in vollem Umfange ausgenützt werden.

Es fragt sich nun des Weiteren, was wir aus den hypnotischen Experimenten mit Persönlichkeitsverwandlung für die dramatische Kunst ableiten können?

Wir haben gesehen, dass die Hypnotisierten die betreffenden Suggestionen in verschiedener Weise realisieren. Während die Einen an die Verwandlung ihrer Persönlichkeit glauben und diesem Glauben entsprechend sich gerieren, soweit ihre Kenntnis der ihnen aufoktroyierten Persönlichkeit reicht, ist es bei anderen mindestens sehr wahrscheinlich, dass sie die ihnen suggerierte Persönlichkeit lediglich als eine ihnen zugeteilte Rolle auffassen und in der Art eines Schauspielers durchzuführen trachten, wobei ihnen die in der Hypnose bestehende Unbefangenheit der Umgebung gegenüber zu Gute kommt. Auch der dramatische Künstler hat, soweit mir bekannt, zwei Wege vor sich, den ihm zugewiesenen Darstellungsaufgaben gerecht zu werden. Er kann in die ihm zugeteilte Rolle sich derart vertiefen, dass er ganz darin aufgeht und sich vorübergehend mit der von ihm darzustellenden Persönlichkeit identifiziert. Dabei muss, wenn die Identifikation einen hohen Grad erreicht, bei ihm das Bewusstsein seiner eigenen Persönlichkeit und der reellen Aussenwelt schwinden, es muss in ihm eine der Hypnose ähnliche seelische Veränderung vorgehen. Wer Napoleon darzustellen hat und sich als Napoleon fühlt, bei dem muss sich auch die ihn umgebende Aussenwelt ändern, er muss in den Mitspielenden nicht lediglich Schauspieler, sondern seine Waffengefährten etc. erblicken. Ein anderer Weg, den der Schauspieler ebenfalls vor sich hat, ist der, dass er bei aller Vertiefung in seine Rolle in dieser doch nie aufgeht, d. h. beim Studium wie beim Spiele das Bewusstsein seiner Persönlichkeit nie verliert und lediglich bemüht ist, als Künstler die ihm übertragene Rolle bestens zu gestalten.

Wenn wir uns fragen, was das hypnotische Experiment in Bezug auf diese beiden Darstellungsweisen lehrt, so glaube ich bei einem Überblicke über die bisherigen Beobachtungen sagen zu können, dass der Hypnotisierte, der an seine Verwandlung glaubt, d. h. der suggerierten Persönlichkeit sich identifiziert, dieselbe natürlicher und konsequenter darstellt als derjenige, der lediglich eine Rolle zu spielen sich bemüht. Man könnte hieraus folgern, dass auch von dem Schauspieler, der sich mit der darzustellenden Persönlichkeit völlig identifiziert, bedeutendere Kunstleistungen zu erwarten sind, als von demjenigen, welcher den an zweiter Stelle erwähnten Weg der Darstellung wählt. Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass die volle Identifizierung mit einer Rolle Fähigkeiten voraussetzt, die nicht jeder Schauspieler in ausreichendem Masse besitzt. Sie erheischt eine ausserordentlich bedeutende Konzentrationsgabe und eine mächtige Phantasie. Nur diese Eigenschaften ermöglichen es dem Schauspieler, seine eigene Denk- und Fühlweise mit

der einer ihm völlig fremden Persönlichkeit zu vertauschen und an die Stelle der reellen Aussenwelt eine imaginäre als den Boden seiner Handlungen zu setzen. Es wird daher immer einem Teile unserer dramatischen Künstler nur der an zweiter Stelle erwähnte Darstellungsweg zugänglich sein, der übrigens, soweit mir bekannt, auch sehr hohe Kunstleistungen ermöglicht. Endlich erhebt sich hier die Frage, ob der hypnotische Somnambulismus sich nicht öfters für dramatische Darstellungen in der Weise verwerten lässt, wie es in dem Falle des Dr. Dufay geschah, zumal hiezu die somnambulen Produktionen der Frau Madeleine G. ermutigen könnten.

Indes haben mir gerade die Beobachtungen, die ich bei den Vorführungen der Frau Madeleine machen konnte, gezeigt, was mir an sich schon sehr wahrscheinlich war, dass es ein entschiedenes Wagestück ist, eine Somnambule auf die Bühne zu bringen und sie zur Durchführung einer bestimmten Aufgabe zu veranlassen. Der Umstand, dass bei den Vorstellungen der Frau Madeleine sich bisher ein unangenehmer Zwischenfall nicht ereignete, darf nicht überschätzt werden. Die Vorführungen der Schlaftänzerin werden durch ihren hinter den Koulissen weilenden Hypnotiseur, Herrn Magnin, ständig überwacht, und dieser ist auch in der Lage, jedes störende Vorkommnis durch sein Eingreifen sofort zu beseitigen. Ein derartiges Vorgehen wäre natürlich bei der Aufführung eines Schauspieles nicht durchführbar. Die Darstellung einer schauspielerischen Rolle im somnambulen Zustande ist unzweifelhaft auch eine schwierigere Aufgabe als die der Schlaftänzerin. Wenn die Aufführung vollkommen glatt verläuft, keinerlei Zwischenfall sich ereignet, mag die Sache, wie in Dr. Dufays Falle, günstig ausgehen. Irgend ein störendes, unvorhergesehenes Vorkommnis, mit dem die Schauspielerin im wachen Zustande selbst bei geringer Geistesgegenwart sich ohne weiteres abzufinden weiss, könnte dagegen zu den peinlichsten Folgen führen, da der Regisseur nicht wie Herr Magnin eingreifen kann und die Somnambule selbst mit ihrem eingeengten geistigen Horizont unerwarteten Schwierigkeiten zu begegnen nicht im stande ist. Eine Verwertung des Somnambulismus in der Weise, wie es im Dufay'schen Falle geschah, lässt sich daher durchaus nicht empfehlen. Dagegen könnte die Leistungsfähigkeit dramatischer Künstler und Künstlerinnen in anderer Weise durch die Hypnose unter Umständen gefördert werden. Manche derselben sind trotz aller Gewöhnung an die Bühnenthätigkeit nicht im stande, die Befangenheit dem Publikum gegenüber völlig zu überwinden, wodurch ihre Leistungen erschwert und beeinträchtigt werden. Die Erfahrungen, welche ich bei hypnotischer Behandlung krankhafter Angstzustände gemacht habe — solche machen sich mitunter auch bei öffentlichem Auftreten in sehr beschwerlicher Weise geltend —, lassen mich annehmen, dass die fragliche Befangenheit durch Suggestion in der

Hypnose zu beseitigen ist. Auch bei mangelhaften Gedächtnisleistungen, die sich bei dramatischen Künstlern in sehr störender Weise fühlbar machen können, mag die hypnotische Suggestion mit Vorteil verwertet werden. Ich selbst besitze in diesem Punkte zwar keine Erfahrung, der englische Gelehrte Vincent berichtet jedoch, dass er bei mehreren Oxforder Studenten durch Anwendung hypnotischer Suggestion Besserungen des Gedächtnisses erzielte, die über seine Erwartungen hinausgingen.

Ich bin am Schlusse. Meine Darlegungen dürften gezeigt haben, dass die Bedeutung der Hypnose für die Kunst vorerst noch eine recht bescheidene ist. Es darf dabei jedoch nicht ausser Acht gelassen werden, dass der Verwertung der Hypnose für die Förderung künstlerischer Zwecke bisher nur wenig Beachtung geschenkt wurde und die Sachlage sich ändern mag, wenn die Vertreter der Kunst mit den Forschern auf dem Gebiete des Hypnotismus in Fühlung bleiben und zufällige günstige Umstände wie in dem Falle der Frau Madeleine G. mitwirken.

Zugleich möchte ich jedoch betonen, dass eine Ausbildung besonderer hypnotischer Künste, d. h. die Einübung irgendwelcher Kunstleistungen speziell für die Hypnose, wozu schon da und dort Versuche gemacht werden, durchaus nicht wünschenswert ist. Das Verbot öffentlicher hypnotischer Schaustellungen dürfte in dieser Beziehung in gewissem Masse einen Riegel bilden, da dasselbe die materielle Verwertung hypnotischer Künste jedenfalls erschwert. Es ist jedoch erforderlich, dass auch unser gebildetes Publikum gegen derartige Bestrebungen sich ablehnend verhält, da dieselben nicht der Befriedigung irgendwelcher ästhetischer Bedürfnisse, sondern lediglich einer durchaus ungesunden, sensationslüsternen Neugier dienen.

Anhang.

Wie sehr durch die Hysterie das musikalische Empfinden gesteigert werden mag, lehrt in recht interessanter Weise, was Berlioz in seinen gesammelten Schriften (deutsch von Richard Pohl), 1. Bd., von sich selbst berichtet:

„Beim Anhören gewisser Musikstücke scheinen gleich anfangs meine Lebensgeister sich zu verdoppeln, ich empfinde eine unvergleichliche Wonne, welcher alle Verstandesklügelei nichts anhaben kann; die Gewohnheit zu analysieren, ruft sodann, an und für sich schon, die Bewunderung hervor; die Gemütsbewegung, welche im direkten Verhältnis mit der Gewalt und Grösse der Ideen des Komponisten wächst, erzeugt bald eine seltsame Aufregung meines Bluts; die Pulse schlagen heftig; Thränen, welche für gewöhnlich das Ende des Paroxismus ankündigen, sind oft auch nur die Vorläufer eines noch um vieles gesteigerten Anfalls. In letzterem Falle tritt eine krampfhafte Zusammenziehung der Muskeln ein, ein Zittern an allen Gliedern, ein völliges Absterben der Hände und Füsse, eine teilweise Lähmung der Gesichts- und Gehörnerven, ich sehe nichts, ich höre nur wenig mehr . . . Schwindel . . . halbe Bewusstlosigkeit."

Wir sehen aus dem Angeführten, dass bei Berlioz das Anhören gewisser Musikstücke, die ihn besonders entzückten, genügte, einen ausgesprochenen hysterischen Anfall hervorzurufen.

Verlag von J. F. Bergmann in Wiesbaden.

Taschenbuch
der
Medizinisch-Klinischen Diagnostik.

Von

Dr. Otto Seifert, Professor in Würzburg. und **Dr. Friedr. Müller,** Professor in München.

Elfte gänzlich umgearbeitete Auflage.

Mit Abbildungen. In englischem Einband. Preis Mk. 4.—.

Von dem bekannten und mit Recht weit verbreiteten Taschenbuche ist die neue, elfte Auflage erschienen. Refer. schätzt dies Büchelchen seit langer Zeit als eines der besten seiner Art und kann auch die neue, „gründlich umgearbeitete Auflage" mit gutem Gewissen jedem Praktiker warm empfehlen.
Stadelmann-Berlin in der Deutschen Ärzte-Zeitung.

Die elfte Auflage ist um verschiedene grössere und kleinere Kapitel (Abfassung der Krankengeschichten, Hautkrankheiten, akute Vergiftungen, Röntgenstrahlenuntersuchung etc.) bereichert und der bisherige Inhalt einer gründlichen Umarbeitung und zeitgemässen Vervollständigung unterzogen worden. Die zahlreichen Vorbemerkungen aus Physiologie und Pathologie werden dem Anfänger das Verständnis erleichtern; auch hat die Übersichtlichkeit in der Anordnung des Stoffes noch gewonnen. *Münchener med. Wochenschrift.*

Das zuerst im Jahre 1886 in 1. Auflage erschienene Buch, welches auf Veranlassung des Geh.-Rats Prof. Dr. Gerhardt herausgegeben wurde, ist jetzt in elfter gründlich umgearbeiteter Auflage erschienen. Es soll nicht nur dem Anfänger, sondern auch dem älteren Arzt eine Hilfe sein bei der Krankenuntersuchung und hauptsächlich zum Nachschlagen dienen. Diesen Zweck erfüllt das kleine Werkchen in vorzüglichster Weise.
Ärztliche Sachverständigen-Zeitung.

Der kleine „Seifert-Müller" erscheint äusserlich in gewohntem Gewande, innerlich ist er aber nicht derselbe geblieben, sondern ein besserer geworden. Ausser einer zeitgemässen Vervollständigung der einzelnen Kapitel und einer zweckmässigen Anordnung des Stoffes fand auch einiges neue Material Aufnahme, so eine Anleitung für die Abfassung der Krankengeschichten, eine kurze Propaedeutik der Hautkrankheiten, sowie eine kurze Übersicht der akuten Vergiftungen. Das bereits in vier ausserdeutschen Sprachen übersetzte Taschenbuch wird seinen Freundeskreis weiterhin ausdehnen; sein Wert ist allseitig so anerkannt, dass es keiner empfehlenden Worte mehr bedarf. *Medico.*

Verlag von J. F. Bergmann in Wiesbaden.

Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens.

Im Vereine mit hervorragenden Fachmännern des In- und Auslandes

herausgegeben von

Dr. L. Loewenfeld in München. und **Dr. H. Kurella** in Breslau.

I. **Somnambulismus und Spiritismus.** Von Dr. med. Loewenfeld in München. M. 1.—

II. **Funktionelle und organische Nervenkrankheiten.** Von Prof. Dr. H. Obersteiner in Wien. M. 1.—

III. **Ueber Entartung.** Von Dr. P. J. Möbius in Leipzig. M. 1.—

IV. **Die normalen Schwankungen der Seelenthätigkeiten.** Von Dr. J. Finzi in Florenz, übersetzt von Dr. E. Jentsch in Breslau. M. 1.—

V. **Abnorme Charaktere.** Von Dr. J. L. A. Koch in Cannstatt. M. 1.—

VI/VII. **Wahnideen im Völkerleben.** Von Dr. M. Friedmann in Mannheim. M. 2.—

VIII. **Ueber den Traum.** Von Dr. S. Freud in Wien. M. 1.—

IX. **Das Selbstbewusstsein, Empfindung und Gefühl.** Von Prof. Dr. Th. Lipps in München. M. 1.—

X. **Muskelfunktion und Bewusstsein.** Eine Studie zum Mechanismus der Wahrnehmungen. Von Dr. E. Storch in Breslau. M. 1.20

XI. **Die Grosshirnrinde als Organ der Seele.** Von Prof. Dr. Adamkiewicz in Wien. M. 2.—

XII. **Wirtschaft und Mode.** Von W. Sombart, Breslau. M. —.80

XIII. **Der Zusammenhang von Leib und Seele das Grundproblem der Psychologie.** Von Prof. W. Schuppe in Greifswald. M. 1.60

XIV. **Die Freiheit des Willens vom Standpunkte der Psychopathologie.** Von Professor Dr. A. Hoche in Strassburg M. 1.—

XV. **Die Laune.** Eine ärztlich-psychologische Studie. Von Dr. Ernst Jentsch in Breslau. M. 1.20

XVI. **Die Energie des lebenden Organismus und ihre psycho-biologische Bedeutung.** Von Prof. Dr. W. v. Bechterew in St. Petersburg. M. 3.—

XVII. **Ueber das Pathologische bei Nietzsche.** Von Dr. med. P. J. Möbius, Leipzig. M. 2.80

XVIII. **Ueber die sogen. Moral insanity.** Von Med.-Rat Dr. Naecke in Hubertusburg. M. 1.60

XIX. **Sadismus und Masochismus.** Von Geh. Med.-Rat Prof. Dr. A. Eulenburg in Berlin. M. 2.—

XX. **Sinnesgenüsse und Kunstgenuss.** Von Prof. Karl Lange in Kopenhagen. Nach seinem Tode herausgegeben von Dr. Hans Kurella in Breslau. M. 2.—

XXI. **Ueber die geniale Geistesthätigkeit** mit besonderer Berücksichtigung des Genie's für bildende Kunst. Von Dr. L. Loewenfeld in München. M. 2.80

XXII. **Psychiatrie und Dichtkunst.** Von Dr. G. Wolff in Basel. M. 1.—

XXIII. **„Bewusstsein — Gefühl".** Eine psycho-physiologische Untersuchung. Von Prof. Dr. Oppenheimer, Heidelberg. M. 1.80

XXIV. **Beiträge zur Psychologie des Pessimismus.** Von Dr. A. Kowalewski in Königsberg (O.-P.). M. 2.80

XXV. **Der Einfluss des Alkohols auf das Nerven- und Seelenleben.** Von Dr. E. Hirt in München. M. 1.60

XXVI. **Berufswahl und Nervenleiden.** Von Prof. Dr. A. Hoffmann in Düsseldorf. M. —.80 Pf.

Druck der Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.